No Fear of a blank interview

Von Uwe Häberle und Claudia Richter, Fotos/Layout: Claudia Richter

Im Rahmen der „Fear of a blank planet"-Herbst-Tour 2007 war Steven Wilson am 13. November 2007 bereit, sich im Stuttgarter „LKA" den Fragen der Redaktion von www.Voyage-PT.de zu stellen. Und das, obwohl von der Fan-Website kein großer Promotion-Effekt für die Band zu erwarten war, wie z.B. bei einschlägigen Musikzeitschriften oder Radiosendern. Mr. Wilson präsentierte sich als äußerst dankbarer Gesprächspartner. Und wenn ihm die Fragen gefielen, dann überstieg das Volumen seiner Antworten das der Fragen meist um ein Vielfaches. Steven gewährte spannende Einblicke in seine Gedankenwelt, die seine Kreativität maßgeblich beeinflusst. Und so ganz nebenbei zeigte er, dass er ein ganz bodenständiger Kerl geblieben ist.

Für einen Porcupine Tree-Fan gibt es wohl nichts Größeres (neben den Live-Events natürlich), als Steven Wilson genau die Fragen stellen zu dürfen, die man ihn schon immer mal fragen wollte. Bereits bei der Blackfield-Tour im Februar 2007 hatte die Voyage-PT-Redaktion in Bochum die Option bekommen, Steven zu interviewen. Leider ließ sich das Interview aus zeitlichen Gründen nicht realisieren. Bei der „Fear of a blank planet"-Tour im Herbst 2007 versuchten wir, die entgangene Chance wieder einzufangen, und fragten bei der Plattenfirma „Roadrunner" nach. „Roadrunner" vermittelte uns einen Interviewtermin mit Mr. Wilson am 13. November 2007 im Stuttgarter „LKA", wo Porcupine Tree am gleichen Abend auftreten sollten. Wir bekamen 30 Minuten Zeit, um unsere Fragen loszuwerden und Fotos zu machen. Unser Ziel war es, ein Interview zu führen, das über die üblichen Fragen hinausgehen und Aspekte ansprechen sollte, über die sich Steven unseres Wissens nach noch nicht geäußert hatte. Wir wollten kein langweiliges Nullachtfünfzehn-Interview, wir wollten Steven in ein anregendes Gespräch verwickeln. Wir wollten, dass auch er Spaß dabei hat.

Gut vorbereitet standen wir also pünktlich im LKA auf der Matte, um Steven zu löchern. Kein leichtes Unterfangen, denn es kam bei uns noch eine gehörige Portion Aufregung hinzu, die während des Interviews unter Kontrolle gehalten werden musste. Steven machte es uns durch seine offene und sympathische Art gleich zu Beginn schon sehr leicht. Unsere Scheu war wie weggeblasen, wir konnten uns voll auf das Interview konzentrieren.

Und Steven zeigte sich sehr gesprächsbereit. Zum Schluss bekam er noch das eigens für dieses Interview entworfene Voyage-PT-T-Shirt überreicht, das er freudig entgegen nahm.

Und unsere wichtigste Erfahrung an diesem Nachmittag war: Wenn der Meister was zu sagen hat, dann in aller Ausführlichkeit und in voller Länge. Zum Glück durften wir alles mit dem MP3-Player aufzeichnen, denn so schnell hätten wir gar nicht mitschreiben können, wie die Antworten aus Steven heraussprudelten. Und wir erhielten viele spannende Antworten. Antworten, die wir so nicht erwartet hatten. Antworten, die uns weitere Facetten der Person Steven Wilson offenbarten. Antworten, die es sich lohnt, zu lesen ...

V-PT: Du darfst Dir die erste Frage selbst aussuchen: Umschlag 1 oder 2?

SW: Oh, toll! Alle Fragen sind in den Umschlägen? Sind das Eure Fragen?
Wo habt Ihr die Fragen her? Von Fans?

Wir beide haben gemeinsam das Interview zusammengestellt.

SW: Okay, das heißt in den Umschlägen stecken lauter Überraschungen!

Nein, nur die erste Frage. Du kannst Dir nur die erste Frage aussuchen.

SW öffnet einen Umschlag und liest die erste Frage laut vor:
Was ist Dein Lieblingstier?

Nun diese Frage ist für mich sehr schwer zu beantworten, da ich Vegetarier bin. Ich liebe wirklich alle Tiere und bin ein echter Tierliebhaber. Ich bin mit Katzen und Hunden aufgewachsen und liebe beide. Es ist in gewisser Hinsicht so, wie wenn man sein Lieblingskind auswählen müsste, man kann es nicht. Ich schätze, ich liebe alle Tiere. Allerdings habe ich eine besondere Zuneigung zu Hunden, weil ich mit Hunden aufgewachsen bin.

In der Fan-Community kursieren Gerüchte über ein neues Porcupine Tree-Album von der "Fear of a blank planet"-Tour.

SW: Wir nehmen während der Tour mehrere Shows auf und hoffen, dass wir 2008 ein wirklich schönes Paket, als eine Art Repräsentation bzw. Dokumentation der Tour, schnüren können.
Möglicherweise wird es sogar in einer DVD resultieren, falls es aber keine DVD wird, dann zumindest ein Audio-Album. Bisher haben wir aber keine Show gefilmt, die Gespräche bezüglich Filmaufnahmen von einer Show dieser Tour laufen noch.
Es wird also irgendein Live-Dokument dieser Tour geben.

Und wie ist der Status bei Deinen anderen Projekten, z.B. Bass Communion?
Das neue Album wurde auf Januar 2008 verschoben?

SW: Ja, das lag in erster Linie an der Verpackung, denn das Album wurde bereits im Juli letzten Jahres fertig gestellt. Zu diesem Zeitpunkt habe ich es bereits an die Plattenfirma ausgeliefert, wegen verschiedener Rechtsfragen hat es dann aber so lange gedauert.
Es ist eine ziemlich spezielle Verpackung, aber letztendlich sollte es diese Woche vom Hersteller geliefert werden können, so dass die offizielle Veröffentlichung in der ersten Januarhälfte 2008 möglich sein sollte.

Und I.E.M.? Gibt es irgendwelche Pläne für ein neues Album?

SW: Nein, ich hab schon lange nichts mehr in dieser Richtung getan. Auch keine Pläne für I.E.M., aber ganz neue Sachen.

Kannst Du uns nähere Information darüber geben?

SW: Mein erstes Soloalbum wird im Mittelpunkt der Dinge stehen, an denen ich im neuen Jahr arbeiten werde. Ich habe eine Menge Songs, die ich in keinem meiner anderen musikalischen Projekte in den letzten vier, fünf Jahren unterbringen konnte. Einige der Songs kann man bereits anhören, wenn man meine MySpace-Seite besucht, z.B. Collecting Space. Endlich kann ich all dieses Material vermutlich auf einer Doppel-CD zusammenstellen. Dies wird mein größtes Projekt Anfang nächsten Jahres sein. Zusammen mit dem neuen No-Man-Album, welches bereits zur Hälfte geschrieben ist und von Tim und mir auch noch Anfang 2008 fertig gestellt werden wird. Es wird einiges passieren, ich werde nicht nachlässig, keine Angst!

Gut, weil wir Gerüchte gehört haben, dass Du eine Ruhepause einlegen bzw. das Jahr 2008 entspannter angehen willst?

SW: Nun, das werde ich tun. Meine Vorstellung von Entspannung entspricht aber sicherlich nicht jedermanns Vorstellung. Hauptsächlich wollen wir eine Pause vom Touren einlegen, da Touren für ein Privatleben extrem zerstörend ist, einfach auf Grund der Tatsache, dass man nicht zu Hause ist. Ich kann auch keine Songs schreiben, während ich auf Tour bin. Ich habe es ausprobiert, aber es fällt mir sehr schwer, einfach weil die Bedingungen für mich nicht sehr inspirierend sind, um Songs zu schreiben. Um Songs zu schreiben, um ein Privatleben zu haben, um all

die Dinge zu tun, um meine Musik zu machen und um Leute zu treffen, muss ich zu Hause sein. Deshalb werden wir 2008 so gut wie nicht touren. Vermutlich werden wir im Frühjahr einen kurzen Trip nach Japan und Australien machen, einfach weil wir während dieser Tour nicht dort aufgetreten sind. Aber davon abgesehen, werden wir 2008 nicht unterwegs sein.

Kannst Du uns einen typischen Arbeitstag von Steven Wilson während der Aufnahmen zu einem Album beschreiben? Benötigst Du einen straffen Zeitplan?

SW: Nein, ich bin dabei eigentlich sehr gelassen und das gilt auch für meine Arbeitsmethoden in Bezug auf das Schreiben und Aufnehmen meiner Musik. Abgesehen von Porcupine Tree, weil es sich dabei um eine Band handelt, gibt es bei meiner eigenen Musik, wie z.B. Bass Communion, IEM oder meinem Solo-Projekt, keine Unterscheidung zwischen dem eigentlichen Schreiben und dem Aufnehmen. Ich bin im Studio, ich schreibe meine Songs und während ich schreibe, wird das Material aufgenommen. All dies ist Teil eines einzigen Prozesses. Ich habe immer noch ein Studio im Haus meiner

Eltern, welches ca. 30 Meilen von meiner Wohnung in London entfernt ist. Normalerweise stehe ich jeden Tag am späten Vormittag auf, fahre in mein Studio, beginne nachmittags so zwischen 13:00 und 14:00 Uhr mit der Arbeit und mache eigentlich nie ‚Überstunden'. Ich arbeite nicht wie viele Erwerbstätige bis in die Nacht hinein und verliere dabei mein Zeitgefühl.

Ich arbeite so 6 oder 7 Stunden am Tag, und ich arbeite sehr schnell. Ich denke, dass viele Leute, die mit mir zusammenarbeiten, ziemlich erstaunt darüber sind, wie zügig letztendlich die Musik aufgenommen ist. Ziemlich schnell sogar. Gelegentlich kann es aber schon eine lange Zeit dauern, ehe etwas ‚Klick' macht. Ich kann beispielsweise beinahe zwei Wochen jeden Tag ins Studio gehen, ohne etwas Brauchbares zu produzieren. Und dann plötzlich am 15. Tag oder so, macht es ‚Klick' und ein Song nach dem anderen kommt zustande.

Das ist mein typischer Arbeitstag: Von ca. 13:00 Uhr bis 20:00 Uhr am Abend arbeite ich in dem kleinen Zimmer, in dem ich größtenteils gearbeitet habe, seit ich ein Teenager war. Es ist dasselbe Zimmer, in dem ich alle meine frühen Porcupine Tree-Tapes eingespielt habe. Das Equipment ist in der Zwischenzeit ein wenig moderner geworden, die Umgebung ist aber immer noch dieselbe. Ich fühle mich dort einfach behaglich, ich bin sehr entspannt und immer noch äußerst inspiriert.

Und bis zum heutigen Tag habe ich, genau genommen, nur hier meine Songs geschrieben. Die einzige Ausnahme war Tel Aviv, wo ich für eine Zeit lang ein Apartment hatte. Ich schrieb dort den größten Teil von „Fear of a blank planet", aber ansonsten wird alles immer noch in diesem Zimmer im Haus meiner Eltern angefertigt.

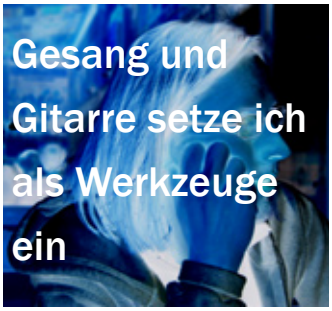
Auf dem "Fear of a blank planet"-Album und der neuen "Nil Recurring"-EP fällt auf, dass Du Deine Stimme weiterentwickelt hast.

SW: Ich hoffe doch.

War dies ein normaler Vorgang, hast Du mit einem Vocal-Coach zusammengearbeitet oder ist es ein Zeichen von einem gesteigerten Selbstbewusstsein?

SW: Ich habe keinen Vocal-Coach. Ich denke, die gesamte Entwicklung meines Gesangs kommt von einer allmählichen Zunahme meines Selbstvertrauens und wohl auch durch die Zunahme der ‚Festigkeit' meiner Stimme. Für „Deadwing" haben wir sehr viel getourt. Und wenn man jeden Abend zwei Stunden während einer Show singt, wird die Stimme kräftiger, und das gibt einem mehr Selbstvertrauen.

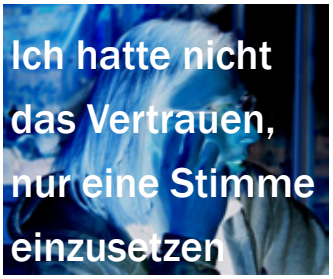
Als ich so um 1994 damit anfing, live zu singen, war dies ein sehr, sehr großer Schritt für mich. Es dauerte wirklich mehrere Jahre, ehe ich akzeptierte, dass ich ein Sänger bin. Wenn jemand zu mir sagte: „Oh, Du bist Sänger" - antwortete ich: „Nein, ich schreibe Lieder, ich bin kein Sänger" – „Aber Du singst" - "Klar, aber ich bin kein Sänger". Und dasselbe trifft auch beim Gitarre spielen zu, wenn die Leute über mich als Gitarristen sprechen, ich bin kein Gitarrist.



Ich liebe Dein Gitarrenspiel!

SW: Dafür bin ich Dir dankbar, aber ich bin kein Gitarrist, ich bin ein Songwriter und Produzent, der als Teil des Arbeitsprozesses Gitarre spielt und singt. Ich bin ein Songwriter und Produzent, der Gitarre und Gesang als zwei der Werkzeuge einsetzt, um die Vision zu

verwirklichen, ein Album zu machen. In letzter Zeit fange ich aber damit an, zu akzeptieren, dass an meinem Gesang und meiner Art Gitarre zu spielen, irgendwas Spezielles ist. Möglicherweise sollte ich mir selbst ein wenig mehr Vertrauen und Zutrauen als Sänger entgegenbringen.



Vor „Signify“ machte ich eine andere Art von Musik, mehr instrumentell. Zurzeit von „Signify“ wurde der Gesang ein wesentlicher Teil des Gesamtsounds. „Signify“ ist das erste Album, von dem man wirklich sagen kann, dass es eher ein Gesangs- als ein Instrumental-orientiertes Album ist. Um dies zu erreichen, begann ich sehr viele Gesangsharmonien zu verwenden bzw. Gesang auf mehreren Spuren aufzuzeichnen, weil ich nicht das Vertrauen hatte, nur eine Gesangsstimme einzusetzen.

Ich habe sehr, sehr viele Techniken benutzt, habe Spezialeffekte bei der Verarbeitung des Gesangs angewendet oder habe Stimmen übereinander gelagert. Und all die Techniken, die die Leute an Porcupine Tree mögen, wie die Gesangsharmonien, Spezialeffekte, die Telefonstimmen, die habe ich in Wirklichkeit nur entwickelt, weil ich nicht sehr viel Selbstvertrauen als Sänger hatte. Würde ich eine Stimme wie Jeff Buckley oder Thom Yorke haben, hätte ich diese Techniken vermutlich nie entwickelt.

Bei meinem ersten Porcupine Tree Konzert 1999 in München vor 20 oder 30 Zuschauern und während der „Stupid Dream“- und „Lightbulb Sun“-Tour hast Du viele Ansagen zwischen den Songs gemacht und ein paar Anekdoten erzählt, die teilweise sehr lustig und unterhaltsam waren. Meiner Meinung nach hast Du dies reduziert.

SW: Ja!

Mit Absicht?

SW: Es gab einen Zeitpunkt, so gegen Ende der „In Absentia“-Tour oder eventuell zu Beginn der „Deadwing“-Tour, zu dem wir uns entschieden haben, dass wir die Musik mehr im Fluss und als zusammenhängendes Ganzes sehen wollten. Wenn Du Dir die Porcupine Tree-Alben anhörst, sind alle als zusammenhängende musikalische Reisen konzipiert worden. Und ich denke, dass wir irgendwann der Meinung waren, dies auch in einem Live-Kontext auszuprobieren, einfach um dieselben Eindrücke zu vermitteln. Anstatt einen Song zu spielen, unsere Instrumente zu stimmen, eine Ansage zu machen, einen weiteren Song zu spielen, wieder die Instrumente zu stimmen, wieder eine Ansage zu machen, spielen wir, um die gleichen Gefühle wie auf einer musikalischen Reise zu erzeugen. Dann begannen wir auch noch, die Filmprojektionen in unsere Konzerte einzubinden. Der Zuschauerzuspruch wurde größer und dadurch die Auftritte weniger intim.

Und in der Tat ist es sehr schwer, ein großes Publikum vertraut anzusprechen. Wenn es nur 30 Leute sind, ist es sehr einfach zu ihnen zu sprechen und eine Verbindung mit ihnen haben. Bei tausend Leuten ist es ziemlich schwer. Du sprichst zu etwas ziemlich „Unfassbarem“. Es gibt also mindestens zwei Gründe, warum ich die Ansagen reduziert habe. Der Hauptgrund war jedoch, dass wir die Auftritte mehr im Fluss sehen wollten, ähnlich wie bei den Alben, beinah wie eine musikalische Reise mit kontinuierlicher Musik. Und das Ergebnis hat uns gefallen.

Insbesondere während wir „Fear of a blank planet“ als Ganzes während der ersten Hälfte der Konzerte gespielt haben, habe ich nur ein einziges Mal etwas gesagt, um zu erklären, was es mit den Songs auf sich hat. Abgesehen davon haben wir nur das Album gespielt. Mir gefiel dieser Effekt.

In den letzten Jahren warst Du mit Porcupine Tree sehr erfolgreich. Wie schaffst Du es, realistisch zu bleiben und nicht die Bodenhaftung zu verlieren? Hast Du Freunde außerhalb der Musikbranche? Welche Rolle spielt dabei Deine Familie?

SW: Ich habe meine Mutter, meinen Vater und meinen Bruder. Ich habe keine eigene Familie. Bin ich realistisch und verliere nicht die Bodenhaftung? Nun, ich mache das nicht bewusst. Ich wollte nie aus irgendeinem Grund Musik

machen, ich liebe es einfach, Musik zu machen. Ich will jetzt niemandem zu nahe treten, aber es gibt schon einige Leute im Musikgeschäft, die sich nur daran beteiligen, weil sie ein Star werden wollen. Ich möchte Musik machen und habe mich noch nie in Konkurrenz mit anderen Bands gesehen. Allerdings entspricht das nicht ganz der Wahrheit, ab und zu gibt es schon ein wenig Rivalität. Im Allgemeinen war es aber nie wie ein Wettbewerb für mich. Ich liebe Musik und ich liebe das ganze Drumherum.

In der Zwischenzeit hast Du ziemlich viele weibliche Fans, die auf die Konzerte kommen ...

SW: Mehr und mehr, ja.

... und die Beiträge in Deinem Gästebuch verfassen. Bei der Gelegenheit, liest Du Dein Gästebuch regelmäßig?

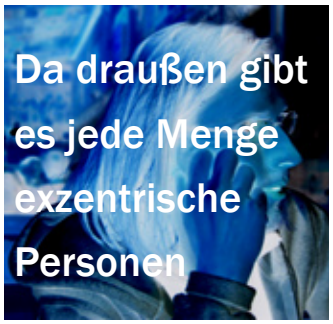
SW: Ich würde nicht regelmäßig sagen, aber gelegentlich.

Einige der Einträge im Gastbuch könnte man als Liebesbriefe an Dich bezeichnen. Fühlst Du Dich dadurch geschmeichelt oder ist Dir eher bange davor? Und musst Du Dich bereits schon vor einigen aufdringlichen Fans schützen?

SW: Fühle ich mich geschmeichelt oder fühle ich mich bedroht? Beides! Ich hatte schon Situationen, in denen ich mich ein wenig gefürchtet habe. Es ist natürlich ziemlich schmeichelhaft, wenn die Leute glauben, dass sie dich kennen, weil sie deine Musik mögen. Und in gewisser Hinsicht haben sie Recht, da die Musik textlich sicherlich ein Spiegelbild von mir ist. Wenn also die Leute glauben, dass sie mich kennen, haben sie gewissermaßen Recht. Aber sie kennen nicht mich, sie kennen nur eine Facette von mir und vollenden das Bild dann üblicherweise mit ihren eigenen Vorstellungen und das ist manchmal unheimlich. Ich hatte ein paar Leute, die ein wenig unheimlich waren. Ich musste mich allerdings bis jetzt noch nie körperlich schützen.

Aber sagen wir es mal so, ich bin inzwischen an einem Punkt angelangt, an dem ich sehr vorsichtig sein muss, wen ich direkt anspreche. In der Zwischenzeit habe ich mehrere Leute zwischen mir und der Fanbasis etabliert. Das klingt in gewisser Weise ziemlich traurig, weil ich es eigentlich gewöhnt bin, direkt zu korrespondieren.

Vor langer Zeit stand meine E-Mail-Adresse noch auf meiner Website. Dann gab es einen Zeitraum, in der wir Fragen an die Band im Forum beantworteten. Nach einer Weile mussten wir das abschaffen. Es gibt kein Forum mehr auf der Porcupine Tree-Website. Ich kenne einige Websites von Fans mit einem Forum, aber damit habe ich in keinster Weise etwas zu tun. Ich kann nicht sagen, was dort gepostet wird, ich lese es nicht und ich höre nichts darüber. Das ist einerseits schade, andererseits wurde es aber notwendig, da mit der gestiegenen Popularität der Band auch eine Art Besessenheit in der Fangemeinde zunahm sowie auch die Missgunst wegen unseres Erfolges.



Die unerfreulichsten Mitteilungen, die bis zu mir durchdringen, sind von Leuten, die der Meinung sind, dass ich ihnen den Rücken zukehre, weil ich inzwischen erfolgreich bin. Ziemlich pervers. Oder Personen, die mich mal hinter der Bühne getroffen haben, zu denen ich sehr zuvorkommend war, denen ich alles Mögliche unterschrieben und mit denen ich geredet habe, sind dann plötzlich der Meinung, wir hätten so etwas wie eine Beziehung. Allerdings nur eine sehr kleine Minderheit. Ich kann mir deshalb nur vage vorstellen, wie es sein muss, wenn diese Phänomene 100-fach verstärkt auftreten, wie bei U2 oder Radiohead. All diese Menschen, die der Meinung sind, sie hätten ein Verhältnis mit dir.

Stalker, die mir nachstellen würden, sind derzeit noch kein Problem für mich. Ich muss einfach sehr vorsichtig sein, wem ich antworte. Wenn Du Dich auf meiner MySpace-Seite umsiehst, findest Du Einträge von Leuten, die ihre Beiträge so formulieren, als ob sie eine Unterhaltung mit mir führen würden. Tun sie aber nicht! Ich antworte ihnen nämlich nicht. Sie bilden sich diese scheinbare Unterhaltung nur ein. Und ich denke, dass Leute diese Einträge lesen und glauben, dass ich darauf antworte, tue ich aber nicht. Da draußen gibt es schon eine Menge exzentrische Personen. Letzten Endes ist es aber natürlich schmeichelhaft zu wissen, dass die Leute deine Arbeit so gerne mögen, dass sie ihre Leidenschaft auch auf ihre Vorstellung von dir als Person ausdehnen.

Wenn Du Musik hörst, bist Du nur am musikalischen bzw. technischen Aspekt interessiert, oder ist es für Dich auch wichtig, dass die Musik bzw. der Künstler politisch korrekt ist? Zum Beispiel gab es in Deiner „Metal Playlist“ einen Musiker namens ...

SW: Burzum

Genau. Es gab darüber dann eine Diskussion in der Voyage PT-Mailingliste, weil ja Deine Playlist einen nicht unerheblichen Einfluss auf Deine Fanggemeinde hat. Die Leute kaufen Alben, weil sie in Deiner Playlist auftauchen.

SW: Da hast Du die Antwort. Unglücklicherweise oder glücklicherweise bin ich der Ansicht, dass die Energie oder Power von Musik nicht damit zusammenhängt, wie nett oder politisch korrekt oder was auch immer die Person ist, die die Musik macht.

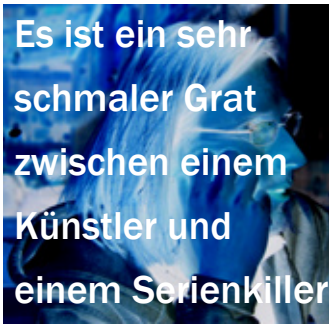
Es gibt eine Menge Leute, die außergewöhnliche Musik gemacht haben und vom politischen, persönlichen und philosophischen Standpunkt her sehr, sehr fragwürdig waren. Und Burzums Musik ist, meiner Meinung nach, extrem gewaltig und kraftvoll. Irgendetwas steckt in ihr. Ich liebe sehr düstere und ziemlich abgedrehte Musik. Burzums Musik hat etwas Besonderes, entweder obwohl oder weil er eine derartige Persönlichkeit ist. Eine nihilistische Kraft, welche eventuell direkt der Tatsache geschuldet ist, dass er eine äußerst üble Person ist. Unglücklicherweise kann ich mich dem nicht verweigern, da aus diesem Grund seine Musik, die im Hinblick auf Black Metal, eine Menge mehr Intensität, Power und Ideenreichtum hat, als der meiste Black Metal, den ich bisher gehört habe, der sich eher wie herumspielende Schulkinder anhört. Seine Musik hat nicht dieses Problem, seine Musik umgibt etwas wirklich Krankes und Böses.

Dummerweise liebe ich, seit ich als Teenager das erste Black Sabbath-Album gehört habe, kranke und böse Musik. Ich mag auch diese Band namens „Stalag“ sehr gerne, von denen ein Gruppenmitglied offenbar seine eigenen Eltern umgebracht hat. Wenn Du Dir Musik anhörst, die von wirklich gestörten Personen gemacht

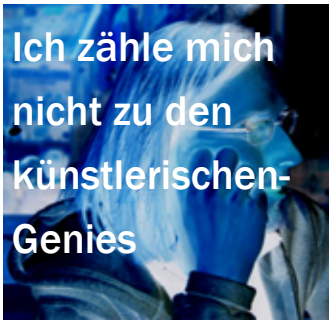
wurde, dann kannst Du häufig diesen zusätzlichen Grad an Intensität wahrnehmen. Es gibt bedeutende Kunst, die von Künstlern geschaffen wurde, die in psychiatrischen Anstalten waren, weil sie extrem gestört waren.

Ich glaube auch an die ganzen Sachen um Charlie Manson. Es ist ein sehr schmaler Grat zwischen einem Künstler und einem Serienkiller. Lass´ mich das gleich erklären, denn diese Aussage mag vermutlich sehr, sehr verstörend wirken. Die meisten ausgeglichen Menschen haben weder die Veranlagung, um außergewöhnliche Kunst hervorzubringen, noch haben sie die Neigung, jemanden zu töten. Menschen, die außergewöhnliche Musik hervorgebracht haben, umgibt etwas leicht Gestörtes. Es ist fast wie an welcher Stelle des Verstands man anklopft, welche von anderen Leuten gar nicht angezapft wird. Das ist meine Theorie. Es gibt also einen schmalen Grat, wenn Du Dir die großen Künstler anschaust, jemanden wie Picasso oder Mozart.

Sie standen am Rande des Wahnsinns, am Rande extrem gestörte Psychopathen zu sein. Sie haben es aber sozusagen vorgezogen, ihre Antriebe in Kreativität zu kanalisieren. Ich vermute, dass es ein schmaler Grat ist, zwischen dem Kanalisieren in Kreativität und von Zerstörung. Ich hoffe, das ergibt alles einen Sinn?



Es gibt viele, viele Serienkiller. Charlie Manson dürfte eines der bekanntesten Beispiele für Serienkiller sein, die ebenfalls Künstler waren. Oder Möchtegern-Künstler bzw. mit dem Wunsch, Künstler zu sein.
Charles Manson wollte Musiker sein! Was er dann auch mit Brian Wilson von den Beach Boys tat. Er schrieb Songs mit den Beach Boys. Er ist ein Typ, der seinen Weg so oder so hätte gehen können, aber etwas an seiner Psyche war verdorben, etwas was in positiver oder negativer Weise hätte eingesetzt werden können. Aus welchem Grund auch immer, hat er es in negativer Weise eingesetzt.



Burzum ist ein weiteres Beispiel dafür. Varg Vikernes, wie er im richtigen Leben heißt, ist jemand, der psychisch abgedreht ist. Und derselbe Antrieb, der ihn dazu brachte, solch zutiefst erbitterte Musik zu erschaffen, war auch der Antrieb, der dazu geführt hat, aus ihm ein solches Arschloch zu machen. Was ich also sagen will ist, dass es einen schmalen Grat für künstlerische Genies gibt. Nebenbei bemerkt, zähle ich mich nicht zu dieser Kategorie. Ich spreche über die wahren, hochgradig veranlagten Künstler, die Picassos und Mozarts dieser Welt. Die Genies. Es gibt etwas an diesen Menschen, was irrsinnig ist. Sie hätten genauso gut als Killer enden können, wie sie als große Künstler endeten. Kontrovers, aber dies ist eine meiner Theorien.

Wie viele unvollendete Songs und Demos sind auf Deinen Computern? Würde es sich für einen PT-Fan lohnen, wenn er Deinen Laptop in die Finger kriegen würde?

SW: Oh ja. Ich schreibe und nehme Songs ja schon seit Mitte der 80er Jahre auf. In meinem Archiv, welches bis Mitte der 80er zurückreicht, finden sich Hunderte von Songs. Eines Tages werde ich damit vermutlich so etwas wie Andy Partridge von XTC anfangen. Er hat kürzlich eine 8 CDs umfassende Serie mit dem Titel „Fuzzy Warbles“ herausgebracht, die man auf alle seine Demos und unvollendeten Songs durchforsten kann. Eine Tages möchte ich etwas Ähnliches tun.

Einige der Songs sind jetzt tatsächlich für das Solo-Projekt verwendet worden. Songs, die vermutlich schon mehr als fünf Jahre existieren, die z.B. während den „In Absentia“-Sessions geschrieben wurden und es nicht aufs Album geschafft haben und auch Songs, die danach entstanden sind.
Aber es gibt auch Songs, welche bis Mitte der 80er zurückreichen, die es, aus welchen Gründen auch immer, nie geschafft haben. Ich habe mich stets für sehr viele unterschiedliche Musikstile interessiert. Zu jedem Zeitpunkt meiner Karriere habe ich Disco-Musik angehört, zur gleichen Zeit hörte ich Krautrock, Country, Drone und Industrial. Und nur sehr selten war es mir in meiner Entwicklung möglich, all diese Interessen zum Ausdruck zu bringen.

In letzter Zeit wird es immer leichter. Nun habe ich so viele Projekte, bei denen es mir möglich ist, die meisten meiner musikalischen Identitäten auszudrücken. Aber in den Anfangsjahren hatte

ich nur No-Man. Das war alles, mit dem ich erst einmal anfangen konnte. Zur selben Zeit machte ich noch Ambient und Industrial Musik und schrieb vom Progressive Rock, Psychedelic, Space Rock und Krautrock beeinflusste Musik. Und eine Menge von diesem Zeug blieb bis heute in meinem Archiv. Später hatte ich dann IEM für die Krautrock-Sachen und Bass Communion für die Drone-Musik.

Aber es ist immer noch eine Menge Musik im Archiv. Deshalb lautet meine Antwort auf die Frage: Hunderte. Ich kann es Dir beim besten Willen nicht sagen. Hunderte.

Welche Frage(n) würde sich Steven Wilson selbst in einem Interview stellen?

SW: Welche Fragen würde sich Steven Wilson selbst in einem Interview stellen? Ich denke, dass mir die meisten davon in der Zwischenzeit gestellt wurden. Ich bräuchte vermutlich mehr als eine Woche, um mir eine Frage zu überlegen, haha. Es gibt so viele Dinge, die man fragen könnte.
Witzigerweise wurde ich kürzlich gebeten, ein Interview zu führen. Ich schreibe ab und zu für das mexikanische Rolling Stones-Magazin. Ich habe eine Kritik zum neuen Radiohead-Album für den Rolling Stone geschrieben, und am nächsten Tag fragten sie mich, ob ich ein Interview mit einem Künstler namens Murcof machen wollte.
Ich bin ein großer Fan von Murcof, das ist Elektronische Musik. Und Du weißt ja, was es bedeutet, ein Fan zu sein. Sie riefen mich also an und fragten mich, ob ich Murcof interviewen wollte. Ich dachte darüber nach, sagte dann letztendlich aber ‚Nein', weil ich der Meinung bin, dass ich ein furchtbarer Interviewer wäre. Ich wüsste nicht, was ich fragen sollte. Es muss verdammt schwierig sein, sich Fragen zu überlegen. Und sich Fragen auszudenken, von denen man vermutet, dass sie dem Interviewpartner nicht schon millionenfach gestellt wurden.

Als wir die Fragen zusammengestellt haben, versuchten wir welche zu finden, die Dir noch nie gestellt wurden ...

SW: Das sehe ich. Und es muss verdammt schwer gewesen sein. Denn wenn Du jemanden wie Bob Dylan interviewst, wie kannst Du ihm irgendeine Frage stellen, die ihm noch nie gestellt wurde und dir der Tatsache nicht bewusst sein? Deshalb vermute ich, dass es sehr schwer ist. Um auf Deine Frage zurückzukommen, meine Antwort lautet: Keine Ahnung!

Vielen Dank!

Fotos: Andi Richter